



# Moment

SONDERBEILAGE DER TIROLER TAGESZEITUNG

Nr. 92 – Juli 2012



Die Frauen von heute als biographische und spirituelle Pilgerinnen. Foto: Panthermedia

Liebe Leserin!  
Lieber Leser!

Die Entwicklung der Geschlechterrollen hat in den vergangenen Jahren nicht nur für Veränderungen in der Gesellschaft, sondern auch für Verunsicherung und Konflikte gesorgt. Diese Ausgabe des Moment ist den Veränderungen auf der Spur, die Frau und Kirche, Frau und Glaube betreffen: Wie sehen sich Frauen in der katholischen Kirche, wie bringen sie sich ein, was wollen sie erreichen? Wir stellen einige von ihnen vor, gleichzeitig auch jene Geschlechtertypen, mit denen die Wissenschaft versucht, die veränderten Lebenswelten zu erläutern.

Christa Hofer

## Leben – Lieben – Arbeiten – Glauben in einer pluralen Welt

Die Rollenbilder haben sich hin zu gleichberechtigt-partnerschaftlichen Geschlechterrollen verschoben.

Die 40-jährigen Frauen sind ausgebrannt, die 30-jährigen sehen sich nach einer starken Männerbrust<sup>1</sup>, war vor einigen Wochen in der Presse zu lesen. Im Hintergrund dieser beunruhigend klingenden Feststellung: Die Entwicklungen der Geschlechterrollen in den vergangenen Jahrzehnten und die damit verbundenen Verunsicherungen und Konflikte. Was tut sich da zwischen den Geschlechtern? Und ist das in Zeiten hochgepisener Gleichberechtigung überhaupt noch ein Thema?

Fakt ist: Die Rollenbilder haben sich in den vergangenen Jahrzehnten klar in Richtung moderner, d. h. gleichberechtigter-partnerschaftlicher Geschlechterrollen, verschoben.<sup>1</sup> Das zeigt sich darin, wie Frauen und Männer heute Aufgaben und Verantwortlichkeiten in Partnerschaften verteilen, oder auch bei der Sorge für die Kinder: Von neuen Vätern ist die Rede, die sich verantwortungsbewusst und liebevoll um ihren Nachwuchs kümmern, Erwerbsarbeitszeit reduzieren, tragfähige Beziehungen zu ihren Kindern aufbauen wollen. Und die neuen Mütter? Die sehen sich nach wie

vor genötigt, die Hauptlast des Spagats zwischen Erwerbsarbeit und Familie zu tragen – denn auch wenn moderne Männer eine bemerkenswerte Entwicklung durchlaufen haben und sich im Vergleich mit ihren traditionsbewussten Geschlechtsgenossen durchaus sehen lassen können: Erstens sind sie gesellschaftlich nach wie vor in der Minderzahl und zweitens machen auch moderne Frauen im Schnitt immer noch mehr als doppelt so viel mit ihren Kindern als die modernen Väter.

### Hohe Anforderungen

Was freilich nicht im Sinne einer Anklage der Männer zu verstehen ist, sondern einfach aufzeigt, wie schwer über Generationen eingeübte Vorstellungen zu verändern und neue Lebensentwürfe in den gegenwärtigen Rahmenbedingungen (vom Mangel an ausgezeichnet betreuten, gesellschaftlich wertgeschätzten Spiel- und Entfaltungsräumen für Kinder bis zu scheinbar unhinterfragbaren Bedingungen am Arbeitsmarkt) zu verwirklichen sind. Studienergebnisse<sup>2</sup> zeigen: Moderne Geschlechterrollen zu leben, wird bislang als anstrengend eingeschätzt und erlebt, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass nur etwa zehn Prozent der Menschen in unserem Land die Verbindung von Erwerbsarbeit und Familienarbeit für problemlos halten. Dazu kommt, dass das Aushandeln



**Petra Steinmair-Pösel** ist seit Oktober 2011 Universitätsassistentin am Institut für Sozialethik der Uni Wien, davor mehrjährige Tätigkeit als Frauenreferentin der Diözese Feldkirch.

partnerschaftlich stimmiger Wege (wenn überhaupt noch ein entsprechender Partner gefunden wird!) Mut, Einfühlungsvermögen und Konfliktfähigkeit verlangt.

Kurz: Insgesamt ist bei Frauen die Entwicklung wesentlich rascher und eindeutiger verlaufen als bei den Männern, deren größte Gruppe sich derzeit in einer Suchbewegung befindet. Dass das keine einfache Grundlage für das Zustandekommen und Leben von Beziehungen ist, liegt auf der Hand. Ebenso, dass in Beziehungen so mancher Konflikt ausgetragen und -gelitten wird, der weniger beim individuellen Paar als in den gesamtgesellschaftlichen Umbrüchen seine Ursachen hat. Doch wird auch deutlich, dass ein breiter gesellschaftlicher Diskurs darüber ansteht, welchen Wert die verschiedenen Le-

bensbereiche heute haben sollen, und dass Lösungen nicht nur individuell zu suchen, sondern auch Verantwortungsträger in Politik und Wirtschaft in die Pflicht zu nehmen sind, um strukturelle Entlastung zu schaffen und vielfältige Lebensentwürfe zu ermöglichen. Denn auch moderne Frauen, die sich zunächst klar vom Beruf her definieren, messen Kindern in ihrem Leben einen sehr hohen Stellenwert bei.

### Spirituelle Suche

Mit den beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen geht auch ein neues Verhältnis zur Religion einher: Frauen scheinen zwar spirituell und religiös sensibler, interessierter und – wo sie in einer kirchlichen Gemeinschaft beheimatet sind – aktiver und engagierter als Männer. Doch ist die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche keineswegs mehr selbstverständlich: Die Tiefe der positiven Erfahrungen mit dem kirchlich verfassten Glauben (Bindungskräfte) und die erlittenen Irritationen sind zentrale Momente, wenn es um die Entscheidung für oder gegen die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft geht. Als wichtig erweisen sich Räume, in denen Frauen sich mit ihrer konkreten Lebenswirklichkeit, den existenziellen Fragen, Ängsten und Freuden angesprochen fühlen. Für manche Frauen ist ihre Pfarrgemeinde und/

oder die katholische Frauenbewegung ein solcher Ort, andere werden in Bildungshäusern und spirituellen Zentren (von Ordensgemeinschaften, neuen geistlichen Bewegungen etc.) fündig, wieder andere verlassen den Raum der katholischen Kirche und suchen außerhalb. Denn die spirituelle Sehnsucht erlischt nicht einfach, wenn sie in den Großkirchen keinen fruchtbaren Boden zur Einwurzelung mehr findet. Die Sehnsucht nach dem wahren, echten und guten Leben lässt Frauen auch an anderen, bisweilen gar nicht explizit religiös konnotierten Orten nach Hilfen für ein ganzheitlich gelingendes Leben suchen und mehr oder weniger fündig werden. Und manchmal führt der Weg nach „draußen“ auch auf unerwartete Weise zurück zum innersten Kern, zum kosmisch geweiteten Glauben der großen Mystikerinnen und Mystiker, die ja selbst oft „kirchliche Randfiguren“ waren. Vielleicht sogar zur Erfahrung Gottes im „Herzen der Seele“ und im ganz konkreten Alltag, der so plötzlich seine Banalität verliert.

Info: <sup>1</sup> Eine Beschreibung der verschiedenen Frauen- bzw. Geschlechtertypen finden Sie auf Seiten 2 und 3.

<sup>2</sup> Vgl. Zulehner, Paul M.; Steinmair-Pösel, Petra: Typisch Frau? Wie Frauen leben und glauben. Linz 2011.

PETRA STEINMAIR-PÖSEL

### PORTRÄT

**Christus in die Welt tragen.** Barbara Pichler aus Nikolsdorf (Osttirol) über ihre Rolle und die der Frau im Allgemeinen in der Kirche. **Seite 2**

### FÜHRUNGSROLLE

**Nah am Menschen.** Von Anfang an wurde Maria Gumpenberger als Frau in kirchlicher Leitungsfunktion gut aufgenommen. **Seite 2**

### HERAUSFORDERUNG

**Frauentypen.** Traditionsbewusst, modern, pragmatisch, suchend – Varianten, die helfen, Entwicklungen unserer Zeit darzustellen. **Seiten 2 und 3**

### IM GESPRÄCH

**Porträt.** Glaube kann nicht nur im Innersten stattfinden, betont Barbara Haas, Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs. **Seite 3**

### INTERVIEW

**Leidenschaft.** Die Kirche braucht die Kraft und die Kreativität der Frauen, betont Sr. Judit Nötstaller SSND von den Armen Schulschwestern. **Seite 4**



## WORTGOTTESDIENSTLEITERIN

## Näher bei den Menschen als ein Priester?

Von Anfang an wurde Maria Gumpenberger als Wortgottesdienstleiterin in den Pfarren, in denen sie tätig ist, als Frau in kirchlicher Leitungsfunktion gut aufgenommen: „Natürlich gab und gibt es immer wieder einzelne, die mir skeptisch gegenüberstehen, aber trotzdem legen sie mir nichts in den Weg. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es den Menschen wichtig ist, dass jemand vor Ort für das kirchliche Leben zuständig ist, weil die wenigsten zum nächstgelegenen Gottesdienst fahren“, erzählt Pfarrassistentin Maria Gumpenberger. Obwohl sie bereits vorher als Wortgottesdienstleiterin in der Pfarre Wörgl tätig war, sind ihre Aufgaben durch den neuen Pfarrverband Hopfgarten-Itter-Kelchsau im Jahr 2009 gewachsen: „Ich halte regelmäßig Wortgottesdienste und einmal monatlich eine Vesper. Auch wenn der pensionierte Pfarrer Anton Fuchs noch gelegentlich heilige Messen feiert, komme ich regelmäßig an die Reihe und ich übernehme immer die Vorbereitungen. So feiert er die Eucharistie und ich leite den Wortgottesdienst“, erklärt sie.

Auf großen Gegenwind stößt die Wortgottesdienstleiterin im Pfarrverband nicht, denn vielmehr hat sie den Eindruck, dass sie teilweise einen besseren Zugang zu den Gläubigen hat: „Gerade in Taufgesprächen höre ich oft: ‚Du weißt es ja selbst mit deiner Familie‘ oder ‚Brauchen wir da einen Pfarrer auch?‘. Die Menschen trauen mir mehr Realitätssinn und mehr Alltagstauglichkeit zu als manch einem Pfarrer. Ich denke, dass ich näher an die Sorgen der Leute herankomme“, ist Gumpenberger überzeugt. Oft löst ihr Auftreten in der Kirche Überraschung aus, weil sie – noch dazu als Frau – liturgische Kleider trägt, aber wenn mich die Leute erst einmal erleben, überwiegt das Positive“, meint die hauptamtlich angestellte Pfarrassistentin: „Da ich bei der Auswahl der Texte sehr genau darauf achte, dass sie verständlich sind, sind viele durch die Abweichungen von den traditionellen Texten viel aufmerksamer. Die Sprache ist zudem moderner und lebensnaher. Das ist ein Weg, die Gläubigen besser anzusprechen.“

In ihren Aufgaben findet Maria Gumpenberger einen erfüllenden Lebenssinn, die aber gleichzeitig auch eine Herausforderung für sie persönlich darstellen, denn sie erfordern Genauigkeit: „Nur so nebenbei kann man einen Wortgottesdienst nicht vorbereiten. Auch die Kritiker meiner Tätigkeit versuche ich immer wieder für mich zu gewinnen. Während früher automatisch der Pfarrer gefragt wurde, so kommen sie nun zu mir. Ich bin die erste Ansprechperson im Pfarrverband, manchmal nur Schnittstelle, aber meistens gefragter als ein Pfarrer andernorts“, zeigt sich Gumpenberger stolz.

## ZUR PERSON

**Maria Gumpenberger** wurde 1955 geboren und lebt mit ihrem Ehemann und den drei Söhnen in Itter. In den Jahren 1975 bis 1978 absolvierte sie in Wien die Ausbildung zur Pastoralassistentin am Seminar für kirchliche Berufe. Seit 2009 ist sie engagierte Pfarrassistentin im Pfarrverband Hopfgarten-Itter-Kelchsau.



**Maria Gumpenberger.** Foto: Pirchmoser

DANIELA PIRCHMOSER  
pirchmoser.daniela@gmail.com



DIÖZESE  
INNSBRUCK

27. Juli 2012 – Sonderbeilage

Moment



ERZDIÖZESE  
SALZBURG

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993 f.;  
Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;  
Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.;  
Hersteller: Intergraphik Ges. m. b. H.;  
Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktion: Karin Bauer,  
Daniel Furxer, Christa Hofer, Walter Hölbling, Andrea Huttegger, Wolfgang  
Kumpfmüller, Brigitte Mölschl, Angelika Ritter-Grepl, Daniela Pirchmoser,  
Romana Pockstaller, Petra Steinmair-Pösel.  
Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer, Erzdiözese  
Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Ing.-Etelz-Straße 30, 6020 Innsbruck, Postfach 578,  
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at



Barbara Pichler mit der Monstranz, die sie bereits mehrmals getragen hat.

Foto: Manuela Lindsberger

## Christus in die Welt tragen

**Frauen dürfen und können Vorbilder sein und Christus auch an Orte tragen, die außerhalb der Kirche sind.**

Barbara Pichler (48) ist in ihrer Pfarre sehr aktiv. Sie ist Kommunionshelferin, Lektorin, Wortgottesdienst- und Bildungswerkleiterin in Nikolsdorf (Osttirol). Außerdem saß sie im Pfarrgemeinderat und war dem Alter ihrer vier Kinder entsprechend für die Erstkommunion und für die Firmung zuständig. Sie beschreibt, wie sie zum ersten Mal die Monstranz trug, was Frauen in die Kirche einbringen können und was sie sich von der Kirche wünscht.

„Es war ein heißer Tag bei der Fronleichnamprozession 2009“, schildert Barbara Pichler. „Ich ging in der Nähe des Himmels und sah, wie unseren betagten Herrn Pfarrer Josef Zelger immer mehr die Kräfte verließen. Ich fragte ihn, ob ich ihm helfen könne, und er drückte mir einfach die Monstranz in die Hand.“ Als Erstes kam ihr die Frage: „Darf ich das? Ich bin ja eine Frau“, schildert

Pichler. „Dann aber bemerkte ich, dass ich durch die Funktion der Kommunionshelferin schon Christus zu den Menschen bringe, sogar in einer unmittelbarer Form.“ Leider sei es so, dass die Christuspräsenz immer noch sehr oft von Männern vermittelt werde und weniger von Frauen. „Aber“, so betont Pichler, „ist doch jeder Mensch selbst auch eine Monstranz Gottes und trägt ihn in sich.“ Das habe ihr die Stärke gegeben, hinter diesem Auftrag zu stehen.

## Offizieller Auftrag

Heuer hat Barbara Pichler, die Bergbäuerin, Erwachsenenbildnerin und Angestellte bei der Caritas ist, bereits zum vierten Mal die Monstranz getragen, und dies sogar mit einem offiziellen Auftrag von Pfarrer Bruno Decristoforo. Die bekräftigenden Worte von Dekan Bernhard Kranebitter, dass alle, Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder, zum Dienst in der Kirche berufen sind, haben ihr die Freiheit gegeben, sich als Frau in die Kirche engagiert einzubringen. Biblisch lässt sich der Auftrag sogar bis zu den Anfängen des Christentums nachvollziehen. „Schließlich war es Maria

Magdalena, eine Frau, die als Erste die Heilsbotschaft der Erlösung Jesu Christi verkündet hat. Darum haben wir als Frauen die gleiche Würde, das Evangelium glaubhaft zu den Menschen zu bringen“, bekräftigt Pichler.

Wie kann sich nun eine Frau einbringen, in den oft engen, patriarchalen Strukturen der Kirche? „Sie kann sich mit ihrem Mensch- und Frau-Sein einbringen, mit ihren Gaben und Fähigkeiten. Sie ist meist wohlwollend helfend, mitfühlend unterstützend und wertschätzend. Mir hat es übrigens sehr wohl getan, dass mich Frauen angesprochen haben, bestimmte Aufgaben in der Kirche zu übernehmen.“ Ab und zu werde sie in ihrem Ort scherzhaft als „Frau Pfarrer“ angesprochen. Selbst würde sie nie das Priesteramt anstreben, auch wenn dies kirchenrechtlich möglich wäre. Eine Öffnung für das Frauenpriestertum begrüßt sie jedoch.

In Nikolsdorf, der Gemeinde, die am weitesten von Innsbruck entfernt ist, merke man nach wie vor die sehr traditionellen Strukturen und engen Verbindungen zwischen den Familien. „Vielleicht habe ich mir

als zugereichte Innsbruckerin in der Kirche leichter getan und es ist gerade deswegen möglich, dass ich die Monstranz tragen darf“, spekuliert Barbara Pichler.

## Für mehr Lebendigkeit

Angesprochen darauf, wie sie die Liturgie anders gestalten würde, meint sie: „Ich würde mehr Sinnlichkeit in den Gottesdienst bringen, wie Tänze, mehr Farben und Symbole, ein Gespräch im Gottesdienst und überhaupt mehr Lebendigkeit. Die Texte wären mehr auf Frauen bezogen und konkreter am Leben. Ich finde es zum Beispiel schade, dass die Anreden und Fürbitten oft so allgemein gehalten sind und nur wenig auf die Anliegen der Menschen konkret Bezug nehmen.“

„Wir Frauen dürfen und können Vorbilder sein. Wir dürfen uns trauen, uns auf den Weg zu machen, und Christus auch an Orte tragen, die sich außerhalb der Kirche befinden.“ Die Monstranz sei ein schönes Bild dafür, Christus in die Welt hinauszutragen und seine Botschaft zu verkünden.

DANIEL FURXER  
daniel.furxer@dibk.ac.at

## VIER FRAUENTYPEN

## Entwicklungen, Herausforderungen

**Im Rahmen der im Leitartikel auf Seite 1 beschriebenen Umbrüche lassen sich Frauen- bzw. Geschlechtertypen herauskristallisieren.**

Mit den verschiedenen Typen sollen Menschen nicht „schubladiert“ werden, vielmehr geht es darum, Entwicklungen besser nachzeichnen und Herausforderungen und Chancen verständlicher darstellen zu können. Dabei verhält es sich aber wie bei allen Typologien: In Reinform begegnen sie

uns selten, das tatsächliche Leben ist immer eine bunte Mischung von verschiedenen Aspekten, die sich auch lebensgeschichtlich verändern können.

## Die Traditionsbewussten

Traditionsbewusste Frauen (2010 waren es 12 Prozent der österreichischen Frauen) haben sehr hohe Zustimmungswerte zu Aussagen wie: „Die Frau soll für den Haushalt und die Kinder da sein, der Mann ist für den Beruf und für die finanzielle Versorgung zuständig“, oder „Frauen sind von Natur aus besser dazu geeignet, Kinder aufzuziehen“. Sie sind überzeugt, dass eine Frau ein

Kind haben sollte, um ein erfülltes und glückliches Leben zu haben, während der Mann im Beruf seinen persönlichen Lebensinn erfährt. Umgekehrt sind sie skeptisch, dass eine berufstätige Mutter ihren Kindern gleich viel Wärme und Sicherheit vermitteln kann wie eine Mutter, die nicht arbeitet. Auch wenn sie nicht verheiratet sind oder in keiner Partnerschaft leben, definieren traditionsbewusste Frauen das Frausein somit von der (potenziellen und auch hochherwünschten) Mutterschaft her.

## Die Modernen

Den „Gegenpol“ zu den traditionsbewussten Frauen

bilden die modernen (2010 mit 36 Prozent die unter Frauen größte Gruppe): Sie definieren sich – auch vor dem Hintergrund ihrer zu meist höheren Bildung – zunächst als Berufsfrauen, die Emanzipation für eine sehr notwendige und gute Entwicklung halten und in der Berufstätigkeit auch den besten Weg zur eigenen Unabhängigkeit sehen. Für ideal halten sie es, wenn Mann und Frau sich gleichermaßen um Haushalt und Kinder kümmern – was sie auch als Zugewinn für den Partner betrachten: Immerhin schätzen sie es als eine Bereicherung für den Mann ein, wenn dieser zur Betreuung seines klei-



# Wir fallen nie tiefer als in Gottes Hand

**Barbara Haas ist seit März 2012 Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs.**

Durch ihre schulische und berufliche Ausbildung begegnete Barbara Haas vielen Menschen, die für sie Glaubenszeugen waren. Menschen, die sie tief beeindruckt haben, weil sie auf Grund ihres Glaubens ihr Leben anders lebten als andere. „In der Kindheit, in unserer Familie, hab ich immer gefühlt, Gott ist an unserem Tisch. Wir haben bewusst mit dem kirchlichen Jahreslauf gelebt“, erzählt Barbara Haas an ihrem Kraftort im Garten, einem Rosenpavillon. Von hier aus hat sie einen wunderschönen Blick auf die Lanser Kirche. „Mein intimster Glaubensort ist unsere Kirche. Hier fühle ich mich sehr geborgen. Dort habe ich auch alle kirchlichen Feste gefeiert, meine eigenen und die meiner Kinder.“ Viele Jahre war sie in der pfarrlichen Gemeinschaft aktiv, sowohl im Pfarrgemeinderat, bei der Firmungsvorbereitung wie auch beim Kircheputzen.

## Gottes geliebte Kinder

Ein wichtiger Wegbereiter im Glauben war für Barbara Haas ein Priester aus ihrem Heimatort, der ihr als Kind das Bild des liebenden und sorgenden Gottes vermittelte. Er hat ihr Gottes- und Glaubensbild stark geprägt

## ZUR PERSON

**Barbara Haas** lebt mit ihrer Familie in Lans. Die dreifache Mutter ist Religionslehrerin und stellvertretende Vorsitzende der Katholischen Aktion der Diözese Innsbruck ([www.teilen.at](http://www.teilen.at)). Im März 2012 ist sie zur Vorsitzenden der Katholischen Frauenbewegung Österreichs gewählt worden ([www.kfb.at](http://www.kfb.at)). Persönliche Anfragen an: [Barbara.Haas@kfb.at](mailto:Barbara.Haas@kfb.at)

## VIER FRAUENTYPEN

# und Chancen erkennen können

nen Kindes in Erziehungsurlaub geht. Dem entspricht die hohe Wertschätzung, die Kinder auch im Leben von modernen Frauen genießen (hier unterscheiden sich traditionsbewusste und moderne Frauen erstaunlich wenig!). Allerdings sind moderne Frauen überzeugt, dass auch eine berufstätige Mutter ihren Kindern jene Geborgenheit und Liebe geben kann, welche diese für eine gute Entwicklung benötigen.

Zwischen den beiden profilierten „Randtypen“ der Modernen und Traditionsbewussten stehen zwei nicht unbedeutende Mischtypen: Die Pragmatischen haben



Im Rosenpavillon findet Barbara Haas Kraft und Ruhe für ihre vielfältigen Aufgaben. Foto: Mölschl

und die Angst vor dem strahlenden Gott genommen. „Ich habe das Gefühl, ich kann und darf scheitern. Die Frage ist für mich als gläubige Frau nicht, dass immer alles gelingen muss, sondern wie gehe ich mit dem um, was nicht gelingt. Und da habe ich als Christin immer die Option, dass es den Neuanfang gibt. Was auch immer ist – ich bin getragen in Gottes Händen.“

Mit 42 Jahren entschloss sich Barbara Haas zum Studium der Theologie. Obwohl der Zugang zu Glaubensfragen in dieser Zeit sehr wissenschaftlich war, war sie sehr beeindruckt von den alten Texten und der Tatsache, wie viele Menschen sich über Jahrhunderte mit Glaubensfragen auseinandergesetzt haben. In ihrem Garten hat sie während der Studienzeit für jede bestandene Prüfung eine Pflanze gesetzt. „Glaube ist wie die Pflanzen in

meinem Garten. Es ist immer was im Entstehen. So ist es auch mit dem Glauben, er entwickelt sich – nicht jeden Tag gleich, aber immer wieder aufs Neue.“

## Eintauchen in eine Quelle

Ohne Gebet zu leben wäre für Barbara Haas nicht vorstellbar. Diese Ressource stärkt sie auch in anstrengenden Zeiten. „Mein Ausdruck von Glauben findet im Gebet und einer sehr bewussten Lebenshaltung statt. Ausgehend vom Bibelwort ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘, gehe ich sehr wohlwollend mit mir selbst, mit meinem Leben und meiner Entwicklung um und nehme dabei immer die anderen wahr“, erzählt sie. Die anderen sind ihre Familie, die unmittelbare Umgebung und natürlich die vielen Frauen, mit denen Barbara Haas in ihrer

Funktion als Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs zu tun hat. „Dann stelle ich mir die Frage, was sie brauchen, wo sie stehen und wie ich für sie da sein kann.“ Glaube, sagt sie, kann nicht nur im Innersten stattfinden. „Ich bin überzeugt davon, dass das, was mir geschenkt ist, nach außen hin Ausdruck finden muss.“ Es brauche das Zeugnis von allen, die sich gläubig fühlen. Eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Glauben sowohl nach innen wie nach außen sei für jeden Menschen wichtig. „Wenn es mir innen nichts gibt, dann findet es auch keinen Ausdruck nach außen. Und wenn es nach außen geht, dann ist es sehr wichtig, es in der Gemeinschaft vor Gott zu bringen.“

BRIGITTE MÖLSCHL  
[briclam@aon.at](mailto:briclam@aon.at)

## IM GESPRÄCH

### Kirche als Raum zum Entfalten

Eigentlich wollte sie der römisch-katholischen Kirche den Rücken kehren. Doch dann kam es für Sandra Fahringer anders, als sie es selber erwartet hätte. „So einfach machst du es dir nicht. Jetzt hinterfragst du zuerst einmal alles auf wissenschaftlicher Ebene und dann kannst du eine Entscheidung treffen“, beschreibt die gebürtige Kössenerin ihre Gedanken vor fünf Jahren, als sie aus der Kirche austreten wollte. Fahringer begann Theologie zu studieren und lebt mittlerweile ihren christlichen Glauben sehr intensiv, u. a. engagiert sie sich in einer Pfarre und nimmt regelmäßig eine geistliche Begleitung in Anspruch.

„Ich fühle mich wohl in der römisch-katholischen Kirche“, sagt die 35-Jährige. Vor allem das Studium der Bibelwissenschaften und der Philosophie hätten dazu beigetragen, dass sie einen positiven Zugang zur Religion gefunden hat. Besonderen Einfluss auf Fahringers Glaubensleben habe die Teilnahme in der Pfarre Allerheiligen in Innsbruck. „Hier kann ich mich entfalten und experimentieren“, freut sie sich. Die Theologiestudentin gestaltet z. B. Morgenloben oder übernimmt den Lektoratendienst. „Diese Aufgaben bereichern mich sehr.“ Bei all den positiven Aspekten vergesse sie aber nicht, dass „die Kirche“ ein eher negatives Image in der Öffentlichkeit hat und dass sich die Institution mit schrecklichen Ereignissen aus der Vergangenheit wie den Missbrauchsfällen auseinandersetzen muss. „Ich will nichts schönreden. Es ist wichtig, ehrlich zu sein und auch die negativen Seiten zu erkennen“, ist Fahringer überzeugt. Die Katholiken müssten die Wirklichkeit wahrnehmen, auf die Ereignisse reagieren, gleichzeitig aber auch eine andere Seite aufzeigen. „Ich habe eine sehr gute Beziehung zu meiner Kirche, sie gibt mir Raum, mich zu entfalten“, sagt die ehemalige Altenpflegerin.

Die männliche Dominanz in der Kirchenleitung sieht Fahringer gelassen. Es komme schlussendlich auf die Leitungspersonen an, ob diese Frauen als gleichwertige Partnerinnen ansehen oder nicht. „Natürlich wäre es wünschenswert, wenn mehr Frauen höhere Positionen übernehmen könnten, dann würde ‚die Kirche‘ in der Öffentlichkeit sicher ein neues Gesicht bekommen“, sagt die 35-Jährige. Wobei sich die Personaldiskussion nicht ausschließlich ums Priesteramt drehen sollte. Einerseits sei es bewundernswert, wie sehr manche Studienkolleginnen das Verlangen nach dieser Berufung haben und dafür brennen, aber die Frage sei, ob sie das Studium nur aus diesem Grund machen. „Dass es einmal Priesterinnen geben wird, kann ich mir momentan nur schwer vorstellen“, meint Fahringer. Beim Thema „Diakoninnen“ hat die Theologiestudentin hingegen eine andere Meinung. „Hierfür gibt es eine biblische Begründung. Wer weiß, was sich in Zukunft alles tut?“ Laut Fahringer gebe es viele kirchliche Aufgabenbereiche, in denen sich Frauen verwirklichen könnten. „Ich möchte für Menschen da sein, für ihre Sorgen und Nöte ein offenes Ohr haben und eventuell einmal im pastoralen Bereich arbeiten“, beschreibt die Tirolerin ihren beruflichen Wunsch.

Fahringer sieht der Zukunft der römisch-katholischen Kirche positiv entgegen. Die Akzeptanz von Frauen sei am Wachsen. „Ich würde mir wünschen, dass die Gemeinschaft um Christus wieder mehr in den Mittelpunkt rückt.“ Alle Menschen, die an Jesus interessiert sind, sollten einen Platz in der Kirche finden, egal welche Neigungen sie haben oder wie ihre Vergangenheit aussieht.



Israelreise mit der Pfarre: Sandra Fahringer in der Geburtsgrötte in Bethlehem. Foto: Fahringer

ANDREA HUTTEGGER  
[andrea.huttegger@kommunikation.kirchen.net](mailto:andrea.huttegger@kommunikation.kirchen.net)

PETRA STEINMAIR-PÖSEL



# Aus Sehnsucht wurde Leidenschaft für den Dienst am Menschen

Die Kirche braucht die Kraft und die Kreativität der Frauen, ihren Scharfsinn, ihre Offenheit und Sensibilität, ihre Umsicht und prophetische Gabe.

„Aus Sehnsucht wurde Leidenschaft“, so beschreibt Judit Nötstaller ihren Werdegang vom Kind, das sich in der Kirche schwertat, nur nach vorne zu schauen, weil es auch rundherum viel zu sehen gab, über die junge Frau, die eine Sehnsucht in sich spürte, für andere Menschen da zu sein, und ihre Beziehung zu Gott entdeckte, bis hin zur Ordensfrau, die mit Leidenschaft im Dienst am Menschen lebt.

Woraus bezieht die Ordensfrau Judit ihren Glauben, ihre tägliche Motivation?

**Sr. Judit Nötstaller:** Es faszinierte mich immer schon, wie Jesus sich für die Menschen einsetzte und dabei sein Leben riskierte. Dieser Einsatz wurde für mich zu einer Vision und weckte in mir die Sehnsucht, mich für jene zu engagieren, die am Rand der Gesellschaft ste-



Sr. Judit Nötstaller (rechts) im Kreis engagierter Frauen.

Foto: Hölbling

hen. Als junge Ordensfrau war ich überzeugt, in dieser Beziehung mit Gott die ganze Welt verändern zu können. Auch heute noch versuche ich, die Welt um mich herum zu verändern, Verantwortung zu übernehmen. Dabei provoziere ich auch Konflikte, die mir Kraft rauben. Aber ich sehe viele Möglichkeiten, die Gesellschaft zu gestalten. Das Fundament meines Lebens ist die Überzeugung, dass Gott sich an alle Menschen verschenkt. In Zeiten der Stille, im Gebet, in der Feier der Liturgie und im Dasein bei den Menschen begegne ich ihm.

## Gelebtes Vertrauen

Gibt es eine spezifisch weibliche Art zu glauben?

**Sr. Judit:** Für mich ist Glaube etwas Ganzheitliches, christlicher Glaube ist gelebtes Vertrauen. Er bedeutet eine reale Beziehung zu Gott mit ihren Krisen und Höhepunkten. Glaube ist deshalb immer von der einzelnen

Persönlichkeit geprägt. In allem, was wir sind und tun, bringen wir unsere Gottesbeziehung zum Ausdruck. Dass diese Beziehung real erfahrbar und lebbar ist und auf der Zuwendung Gottes zu mir beruht, von der Jesus spricht, das ist Erfahrung unseres Glaubens. Frauen tauschen ihre Glaubenserfahrungen aus, verweben sie mit dem Leben und bringen sie in vielfältiger, ganzheitlicher Weise zum Ausdruck. Sie lassen ihren Glauben konkret werden.

Was heißt dieses Konkretwerden des Glaubens im Alltag?

**Sr. Judit:** Ich weiß mich persönlich gerufen und gesandt, als Frau und als Teil einer internationalen Frauengemeinschaft einen Auftrag zu erfüllen. Apostolische Ordensfrauen haben sich in der Geschichte für Menschen in Not engagiert. Das war oft ein Weg gegen den Widerstand der Gesellschaft, gegen die Amtskirche, die nicht zulassen wollten, dass

Frauenorden außerhalb einer Klausur sozial tätig werden. Aber aus dem Glauben, dass Gott sie ruft und befähigt, haben diese mutigen Frauen viel geleistet und Antworten auf die Nöte der Zeit gegeben.

## Jesus als Maßstab

Sind Frauen in der katholischen Kirche eher zum Dienen und zur Selbstaufgabe bestimmt?

**Sr. Judit:** Was wie eine Bestimmung aussieht, hat sich in Wirklichkeit entwickelt. Denn die Haltung Jesu, der seinen Freunden die Füße wäscht, ist Maßstab für jedes christliche Leben. Dienen gehört, salopp gesagt, zu den Standards des Christseins und nicht nur des Frauseins. Ich komme aus der Generation von Ordensfrauen, die sich selbst als Dienerinnen gesehen haben, so gesehen wurden und auch so gelebt haben. Wir Ordensfrauen und viele Frauen haben gedient: Gott und den Menschen, aus Berufung, aus

Liebe und in Hingabe bis zur Selbstaufgabe und Überforderung. Nicht jeder Dienst war freiwillig, krankmachende Strukturen sowie ein unreifes Gehorsams- und Rollenverständnis haben dazu geführt, dass Leben zerstört wurde. Die Rollenzuschreibungen für die Frauen sind ein gesellschaftliches Produkt. Wir als Ordensgemeinschaft ringen international darum, die Würde der Frauen zu stärken, denn bis heute sind sie weder in Kirche noch Gesellschaft gleichwürdig. Das ist nicht im Sinne des Schöpfers.

Wie erklären Sie sich diese Entwicklung, die eigentlich nicht im Sinne Gottes ist, wie Sie sagen?

**Sr. Judit:** Nehmen wir Maria Magdalena: Sie ist Jesus, dem Auferstandenen, als Erste begegnet. Jesus hat sie gesandt, um es den Brüdern zu sagen. Dass ihnen diese Botschaft von einer Frau überbracht wurde, hat wohl damals schon zu Spannungen geführt. Spannungen, die ein kreatives Potenzial ge-

habt hätten. Aber die gesellschaftlichen und kirchlichen Machtstrukturen haben sich im Laufe der Geschichte zugunsten der Männer verschoben bis hin zu ausgeprägter Frauen- und Leibfeindlichkeit vor dem II. Vatikanum.

## Ich bin Kirche

Wo sehen Sie Ihren persönlichen Platz in dieser Kirche?

**Sr. Judit:** Ich sehe mich als Frau als ein Teil dieser Kirche: Ich bin Kirche – mit Millionen anderen Christinnen und Christen. Ich bin fähig zu lieben, zu dienen, aber auch zu diskutieren und meine Stimme zu erheben. Ich gestalte die Kirche vor Ort gemeinsam mit Frauen und Männern, mit Ordensleuten und Klerikern. Dabei stelle ich mich bewusst auf die Seite der Schwächeren.

Wir Ordensfrauen hatten immer wieder Möglichkeiten, unser Leben und unsere Spiritualität zu entfalten und sie in Freiräumen zu gestalten. In den vergangenen Zeiten boten sich für Frauen innerhalb der Klostermauern sogar wesentlich mehr Freiheiten als außerhalb, wo die Geschlechterrollen festgelegt waren. Orden und Klöster als „Frauenwelten“ gegen die Festlegung auf Küche und Kinder.

Was bringt die Zukunft für die Frauen in der katholischen Kirche?

**Sr. Judit:** Die Zukunft gestalten wir alle. Die Kirche braucht die Kraft und die Kreativität der Frauen, ihren Scharfsinn, ihre Offenheit und Sensibilität, ihre Umsicht und prophetische Gabe. Ich hoffe, dass sich die institutionellen Rahmenbedingungen so verändern werden, dass Frauen jenen Raum bekommen, der ihnen und der Kirche gebührt: die Mitbestimmung auf allen Ebenen.

DAS INTERVIEW FÜHRTE ROMANA POCKSTALLER

romana.pockstaller@dibk.at

## ZUR PERSON

**Sr. Judit Nötstaller SSND**, geb. 1953 in St. Oswald bei Freistadt/Oberösterreich; 1974 Eintritt bei den Armen Schwestern v. U. Lb. Frau, Pädagogische Ausbildungen, Theologische Studien in Wien und Innsbruck; Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse, 20 Jahre in Erziehung und Bildung tätig, leitet seit 1996 in Zams eine Wohngemeinschaft der Caritas für Menschen mit geistiger Behinderung, ist Exerzitien- und geistliche Begleiterin. Lebt mit den Schwestern in Pfaffenhofen.



Foto: Pockstaller

## KONTAKTADRESSEN FRAU UND GLAUBE

**Frauenreferat der Diözese Innsbruck:**  
Riedgasse 9  
6020 Innsbruck  
Tel. 0512/2230-4322  
E-Mail: frauenreferat@dibk.at

**Katholische Frauenbewegung der Diözese Innsbruck:**  
Riedgasse 9  
6020 Innsbruck  
Tel. 0512/2230-4323  
E-Mail: kfb@dibk.at

**Frauenkommission der Diözese Innsbruck:**  
Beratendes Gremium des Bischofs in Frauenfragen,  
Riedgasse 9  
6020 Innsbruck  
Tel. 0512/2230-4321  
E-Mail: frauenkommission@dibk.at

**Plattform der diözesanen Frauenkommissionen Österreichs:**  
Kontakt: Mag.ª Petra Stein-

mair-Pösel,  
E-Mail: petra.steinmair-poesel@kath-kirche-vorarlberg.at

**Kfb in der Erzdiözese Salzburg:**  
Tel. 0662/8047-7530  
E-Mail: kfb@ka.kirchen.net  
Regionalstelle Wörgl im Tagungshaus Wörgl  
Tel. 05332/74146-36,  
Internet: www.tagungshaus.at

**Frauentreffs in der Erzdiözese Salzburg:**  
Infos unter www.kirchen.net/frauentreff\_v2/  
Im Tiroler Unterland, Kontakt:  
Tel. 05332/74146,  
Internet: www.tagungshaus.at

**TheologInnen-Zentrum Salzburg:**  
Tel.: 0662/849034,  
E-Mail: kontakt@thz-salzburg.at  
Internet: www.thz-salzburg.at

## Frauen stehen im Mittelpunkt

Die Anliegen von Frauen in Kirche und Gesellschaft aufzugreifen, ist eine zentrale Aufgabe des Frauenreferates in der Diözese Innsbruck.

Ein eigenes Frauenreferat gibt es in dieser Form nur in den Diözesen Feldkirch und Innsbruck, betont Mag. Angelika Ritter-Grepl. Sie leitet das Frauenreferat, das sich um eine zeitgemäße christliche Frauenarbeit in der Diözese Innsbruck bemüht. Und diese Arbeit kommt nicht nur den Frauen direkt zugute. Auch andere seelsorgliche Bereiche profitieren: So sei es auch eine Frucht des Frau-

enreferates, dass etwa in der Firmvorbereitung einem geschlechtssensiblen Umgang mit Burschen und Mädchen immer mehr Beachtung geschenkt wird.

Das Anliegen, Frauen auf ihrem Weg zu einem selbstbewussten und gleichberechtigten Leben in Kirche und Gesellschaft zu stärken, greift auch die Zeitschrift „Frauen-Stärken“ auf, die vier Mal im Jahr erscheint. Sie befasst sich mit frauenspezifischen Themen und stellt Frauen vor, die in Geschichte und Gegenwart Kirche und Gesellschaft gestaltet haben. Die Zeitschrift kann kostenlos beim Frauenreferat der Diözese Innsbruck, Riedgasse 9, 6020 Innsbruck, E-Mail: frauenreferat@dibk.at, bestellt werden.

**Ich hinterfrage gerne!**

Bettina Fuhrmann, Universitätsprofessorin, Abonentin seit Juli 2010, Spezialistin auf dem Gebiet „Soziale Kompetenz und Persönlichkeitsentwicklung“, verfasste bis dato 54 Publikationen und 18 Lehrbücher, lehrt aus umfangreichen theoretischen Werken, gern aber auch einfach mal aus dem Leben!



**Welt der Frau**

*Die österreichische Frauenzeitschrift. Seit 1946.*

Abobestellung unter Tel.: 0732 77 00 01-14, auf [www.welt-der-frau.at](http://www.welt-der-frau.at) oder per E-Mail: [aboservice@welt-der-frau](mailto:aboservice@welt-der-frau)